

Zur Verantwortung des Kommunikators im Spannungsfeld von Hermeneutik und Kreativität

Alberto Gil (Saarbrücken/Rom)

Abstract: In terms of the bidirectional relationship between hermeneutics and creativity, the responsibility of the communicator is of the essence. Given the Covid pandemic, this responsibility, and the connections to be made with truth and solidarity, has become particularly clear. In order to better understand these connections, this chapter proceeds as follows: First, responsibility is anthropologically anchored as a human-relational attitude. Secondly, this attitude is shown to be particularly illuminated by the process of interpretation, a process which can be deemed an effort to recognise reality, and not simply to bypass it. Thirdly, a question arises concerning the means by which the communicator can do justice to his task and grow in responsibility. In what follows, two dimensions of the communicator's responsibility are clarified: Responsibility as the awareness of doing justice to reality through one's own interpretation as far as is possible (this is the hermeneutic dimension), and responsibility as commitment, as an active participation in the communicative process (this is the creative dimension). The virtues of humility and boldness are recognised as ways to consolidate responsibility whereby responsibility does not become an unbearable burden that one wants to get rid of quickly, but a concrete exercise of personal freedom.

Keywords: Interpretation, Creativity, Responsibility, Interlingual Communication, Humility, Boldness.

1 Einleitung

Am 21.02.2020 fand am Institut für Angewandte Linguistik und Translatologie (IALT, Universität Leipzig), dem neuen Sitz des Forschungszentrums Hermeneutik und Kreativität, ein Kolloquium statt, bei dem sich jene näher kennenlernen konnten, die sich auf ihrem Gebiet und im interdisziplinären Austausch für die gegenseitige Beziehung von Verstehen und Tun, Hermeneutik und Kreativität, interessierten. Das Forschungszentrum Hermeneutik und Kreativität bietet ein Forum, um über den Tellerand des eigenen Faches mit anderen (Nachbar-)Disziplinen ins Gespräch zu kommen, aber auch um im eigenen Teller mehr zu erkennen, ist doch die doppelte Richtung des Verstehens und Handelns vor allem auf dem Gebiet der Geisteswissenschaften allenthalben erhellend.

Das vorliegende Referat versteht sich als eine Art *petitio principii* dieses Konzeptes. Es wird geschrieben in einer Zeit besonderer Umwälzungen, während der durch COVID-19 verursachten Pandemie. Der Blick richtet sich sowohl auf grundsätzliche Fragen, die jetzt in aller Schärfe auftauchen, als auch auf die Zeit danach, die sicherlich nicht ein ‚Weiter-So‘ sein kann. Was hat dies mit der wechselseitigen Beziehung von Hermeneutik und Kreativität zu tun? Gar viel! Wenn etwas schon jetzt (wir schreiben Juni 2020) deutlich wird, ist es, dass wir Halbwahrheiten sowie Fake News oder Post-truth-Argumente nicht mehr gebrauchen können, dass eine andere Stunde schlägt, nämlich die der Verantwortung für die Wahrheit und der Solidarität. Dabei sind die drei Begriffe Wahrheit, Verantwortung und Solidarität ein notwendiges Düngemittel, damit auf dem Boden der (Geistes-)Wissenschaften, und insbesondere in der intra- und interlingualen Kommunikation, Gutes und Nachhaltiges wachsen kann. Im vorliegenden Beitrag will ich diese Dreierperspektive jedoch hauptsächlich aus der Sicht der Verantwortung des Kommunikators betrachten, da eine gebührende Behandlung aller drei Dimensionen den Rahmen eines einzigen Referates hoffnungslos sprengen würde.

Inwiefern ist die Verantwortung Bindeglied und zugleich Kristallisationszentrum offener und selbstbewusster Kommunikation? Wir nähern uns der Antwort, wenn wir die Perspektive der Kreativität einnehmen, etwa: Wer rechtschaffener lebt, kann sicherlich jemanden ehrlicher anschauen; wer besser spricht, hat es leichter mit dem Denken ... Und alle diese Tätigkeiten, weil sie menschliche Handlungen sind, rufen die Verantwortung des handelnden Menschen hervor. Um diese Frage jedoch genauer zu beantworten und dadurch die gegenseitige Beziehung zwischen Hermeneutik und Kreativität besser zu verstehen, soll nun im vorliegenden Beitrag wie folgt vorgegangen werden:

1. Es gilt zunächst, die Verantwortung als menschlich-relationale Haltung anthropologisch zu verankern, vor allem in ihrer Beziehung zum freien Willen, ohne den nichts Nennenswertes zustande kommt.
2. Die Verantwortung wird im Prozess der Interpretation besonders deutlich, um die Realität, und nicht an ihr vorbei, zu erkennen: Wenn man weiß, warum man so oder so entschieden hat, ist man in der Lage, jedem eine schlüssige Antwort für ein Tun zu geben (zu ver-antworten).
3. Dem Kommunikator obliegt die Verantwortung, zu verstehen (interpretieren) und das Erkannte kreativ weiter zu kommunizieren. Wie bei jedem Menschen ist bei ihm die Verantwortung potentiell gegeben, sie bedarf der ständigen Entwicklung. Es stellt sich die Frage, welche die Instrumente sind, mit denen der Kommunikator seiner Aufgabe gerechter werden und an Verantwortung wachsen kann.

2 Anthropologische Dimensionen der Verantwortung

Im beruflichen Bereich, und natürlich auch auf dem Gebiet der Forschung und des akademischen Lebens, zeigt die Verantwortung verschiedene Gesichter: Sie ist z. B. Teil der Organisation

(Verantwortungen werden verteilt), sie drückt sich als Rechenschaftsbericht über die in einem Projekt verwendeten finanziellen Mittel aus, sie wird mit Sanktionen belegt bzw. als Synonym für Schuld verstanden (wer trägt hier die Verantwortung für dieses Desaster?). In diesen Bedeutungen ist Verantwortung etwas Formales und nicht zuletzt etwas Lästiges, das man nicht gerne übernimmt. Es gibt aber eine Tiefendimension von Verantwortung, die für die Freiheit von Forschung und Lehre essentiell ist und keine Belastung darstellt, ist sie doch zutiefst mit dem Denken und Wollen des Menschen verbunden und dadurch wesentliches Element seiner Selbstverwirklichung. Diesem anthropologischen Sinn der Verantwortung gelten nun die folgenden Ausführungen, welche zugleich als Basis zum Verständnis der gegenseitigen Beziehung von Hermeneutik und Kreativität dienen sollen.

In der *Nikomachischen Ethik* (VI 2) unterscheidet Aristoteles die theoretische von der praktischen Vernunft. Erstere handelt nicht, ihre Aufgabe ist die Erkenntnis von Gutem und Schlechtem. Die zweite jedoch ist mit dem Bestreben des Willens verbunden, das zu realisieren, was die Vernunft erkannt und bejaht hat. Die Verantwortung nimmt an beiden Vernunftweisen teil.

Die Verantwortung beginnt auf der grundsätzlichen Ebene der theoretischen Vernunft. A. Llano (2006: 55f.) plädiert für das ständige Studium humanistischer Fächer, denn dadurch wird immer wieder zentrales (und das ist: anthropologisches) Wissen aktualisiert, man kann über die Frage reflektieren, in welche Richtung der eingeschlagene Weg führt und wie schnell man ans Ziel gelangen kann. Durch das Wissen ist man dank der Aktualisierung wesentlicher Kriterien eher in der Lage, nach innen zu wachsen und sich gegenüber Moden oder dem Mainstream zu wappnen, weil man die Entwicklungen kritisch hinterfragen kann. Wonach hinterfragen? Nach dem, was in jeder Situation oder jedem evolutiven Prozess human und daher angemessen ist oder nicht.

Die Verantwortung in Bezug auf die Verknüpfung von theoretischer und praktischer Vernunft wird deutlich in den Ausführungen

von Aranguren (2014: 45ff.). Der spanische Philosoph zeigt indirekt die Verantwortung des Erkennens auf, wenn er die klassischen Stellen über die Wahrheit erläutert:

- Aristoteles' *Metaphysik* 1011b 27: Wenn wir etwas als wahr bezeichnen, sagen wir, dass es ist, was ist, und dass es nicht ist, was nicht ist.
- Thomas von Aquins *De Veritate* q. 1, a. 1: Die Wahrheit ist die Übereinstimmung zwischen der Sache und ihrer Erkenntnis.

Beide Philosophen stimmten darin überein, dass die Wahrheit von der Art abhängt, wie der Mensch sie erkenne. Wir sprechen von Wahrheit, wenn das, was der Mensch erkenne, mit der Realität übereinstimme. Wir können m. a. W. sagen, dass man beim Erkennen die Verantwortung übernimmt, nicht an der Wirklichkeit vorbei zu schauen und zu interpretieren.

Das Erkennen der Realität ist nämlich manchmal sehr einfach, nicht selten aber schwierig. Vieles kann man erst dann erfahren, wenn man über genügend Vorwissensbestände verfügt. In vielen Fällen ist aber darüber hinaus der Einsatz der ganzen Person, der Wille zur Erkenntnis, gefragt. Die Verantwortung besteht m. E. darin, dass man sich von den eigenen Vorurteilen zu befreien versteht, um sich auf das einzulassen, was die Realität zeigt oder wohin die Realität führt, ohne die eigenen Meinungen bestätigt sehen zu wollen. Dadurch wird es einfacher, eine (Teil-)Übereinstimmung zwischen dem Erkennen und der Realität zu erreichen.

Aber auch die praktische Vernunft zeigt ein hohes Maß an Verantwortung. Wenn wir erkennen, sind wir Zeugen (vgl. Aranguren 2014: 62) und als solche in der Sache involviert. Das praktische Wissen ist lebendig, d. h. es nimmt die gesamte Person in Anspruch. Man kann sich z.B. fragen, ob man ein guter Linguist ist, wenn man sich persönlich nicht um eine gute Diktion bemüht, ob man ein guter Literaturwissenschaftler ist, wenn man nicht privat gerne liest, ob man ein guter Theologe

ist, wenn man seinen Glauben nicht praktiziert etc. Die Verantwortung über die eigenen Handlungen und ihre Konsequenzen gehören also zum theoretischen und praktischen Wissen.

Im Hinblick auf die Unternehmensführung – und das akademische Leben kann Einiges aus der Wirtschaft lernen – hat C. Llano (⁶1992: 96) auf der Basis aristotelischer Philosophie gezeigt, dass die Theorie zur Utopie degeneriert, wenn sie nicht die realen Forderungen und die realen Kapazitäten zur Verwirklichung berücksichtigt. Für die Geisteswissenschaften ist diese Aussage insofern relevant, als man gut unterscheiden kann zwischen der Forschung, die reine Denkspiele betreibt, und jener Forschung, welche die Lösung für konkrete Probleme des Denkens, der Kommunikation oder der Gesellschaft sucht. Und hier entwickelt C. Llano sein Konzept des Handlungswillens (vgl. ebd.: 102ff.). Die Diagnose ist immer Bedingung für die Handlung, aber eine gute Diagnose bleibt wenig hilfreich, wenn der Handlungswille nicht da ist. Daher spricht Zagal (2013: 95) von der Konvergenz zwischen einem rechten Wunsch und einer wahren Erkenntnis. Erkennen und Tun (Hermeneutik und Kreativität) bedingen einander.

In diesem Sinne sind für das Forschungszentrum Hermeneutik und Kreativität manche Ansätze der personalistischen Philosophie hilfreich, deren Entstehung in Europa mit der Suche nach menschengerechten Antworten auf konkrete politische und kulturelle Probleme ihrer Zeit verbunden war (vgl. Burgos 2000: 109). Domenach (1994), der 1957 die Leitung der von Emmanuel Mounier gegründeten Zeitschrift *Esprit* (Organ personalistischer Philosophie) übernahm, bringt in seinem Buch über die Verantwortung das Anliegen der Personalisten folgendermaßen auf den Punkt: Angesichts der Polarisierung in Europa in den 1930er Jahren zwischen Diktaturen und Kommunismus engagierten sich einige aktiv in der Politik, andere (und das wäre die Rolle der Personalisten) erkannten, dass das Übel deutlich tiefer ging und „préconisent une révolution spirituelle et morale qui, à l'écart du collectivisme et de l'individualisme, construisent une

civilisation centrée sur la personne humaine et réconcilie le peuple avec la démocratie“ (Domenach 1994: 63). Sie bemühten sich, wie es der spanische Personalist Julián Marías einmal ausdrückte, um eine „visión responsable“ (zit. nach Burgos 2000: 151).

Man kann sich daher fragen, ob es auch heute Probleme gibt, welche die Intellektuellen auf den Plan rufen, auf die eine geisteswissenschaftliche Forschung eine Antwort bieten kann, vor allem auf dem Gebiet der Verbindung von Hermeneutik und Kreativität. Ich denke, dass sie mit dem o. g. Dreieck Wahrheit – Verantwortung – Solidarität zusammenhängen, und die ich unter zwei Aspekten zusammenfassen möchte:

(1) Relativismus. Meiner Meinung nach sollten die Intellektuellen neuen Mut schöpfen, um sich der Wahrheit zu stellen, sich von Frames und Vorurteilen zu befreien und die Mitte zwischen den zwei Extremen zu suchen: Dogmatismus und Gleichgültigkeit. Statt dieser Extreme tut es not, eine verantwortungsbewusste Suche nach der Erkenntnis dessen, was wirklich hinter den Phänomenen steckt, einzuleiten.

(2) Was früher, bei den Personalisten, die Suche nach der Mitte zwischen Kollektivismus und extremem Individualismus war, stellt sich heute m. E. als die Neuentdeckung des Menschen in seiner Autonomie und Totalität angesichts der Entwicklungen virtueller Menschen und Märkte, human-transhumaner Evolution, Mensch-Maschine-Beziehungen etc.

In den nächsten Abschnitten soll der Versuch unternommen werden, Vorschläge zur Forschung auf diesen Gebieten zu finden. Die Wahl des Kommunikators als Kristallisationsfigur ist sachgemäß, denn man kann nicht nur von der Verantwortung des Kommunikators sprechen, sondern auch darüber, dass die Verantwortung selbst (ver-antworten) in der Kommunikation gründet. Vergani (2015: 125f.) zeigt in Anlehnung an die deutsche dialogische Philosophie von Martin Buber überzeugend, dass die Verantwortung im Kern mit der Identität der Person verbunden ist, diese aber gründet in ihrer Relationalität: „La responsabilità [...] costituisce l'ipseità stessa del sé, la possibilità

stessa di poter dire ‚io‘, e [...] questa possibilità ultima è tale in quanto l'io è aperto ad altro.“ Vergani stimmt mit Camps (1990: 60f.) nicht nur in der wesentlichen dialogischen Dimension der Verantwortung überein, sondern auch darin, dass die Verantwortung entschwindet, gerade wenn der Partner unklar wird. Wenn die Bürokratisierung wächst, wächst auch der Konformismus (vgl. Vergani 2015: 37) und beginnt die Suche nach dem Sündenbock (vgl. Camps 1990: 69). Daher ist es so wichtig, angesichts diffuser Entwicklungen und virtueller Räume nach konkreten Personen zu suchen, denen man eine Antwort geben – etwas verantworten – kann.

3 *Verantwortung und Interpretation*

Ein konkreter Partner kann philologisch gesehen ein Text sein. Was den zu rezipierenden Text betrifft, macht Flamarique (2013: 273) im Sinne Schleiermachers auf die notwendige Kreativität des Rezipienten aufmerksam, der mehr sehen kann, als der Autor selbst durchblicken konnte. Man könne sagen, dass die verschiedenen Lesarten „Gebrauchsanweisung“ des Originals darstellen. Flamarique vermerkt jedoch, dass es gute und schlechte „Anweisungen“ gibt (ebd.: 281f.). Man kann also von der Verantwortung sprechen, ein guter Leser zu sein, denn zu behaupten, ein Text sei seine Interpretationen, bedeute, der Verantwortung des Lesers auszuweichen. Es ist aber auch möglich, insofern von der (kommunikativen) Verantwortung des Senders zu sprechen, als jede sprachliche Umsetzung immer eine Reduktion dessen darstellt, was eigentlich explizit gesagt werden sollte. Und diese Verkürzung zu verantworten, gehört bewusst oder unbewusst zur Herausforderung des Mitteilens.

In diesem Spannungsfeld – also der expliziten Realität einer Äußerung und ihrer rechten Interpretation – gehört Wahrheitsuche zur ersten Aufgabe des Mittlers. Um dieses Phänomen besser zu analysieren, ist, wie bereits erwähnt (s. Abschnitt 1), personalistisches Gedankengut nützlich. Da ich in anderen

Arbeiten bestimmte Personalisten bereits näher betrachtet habe (vgl. etwa in Gil 2008 die rhetorische Dimension des dialogischen Denkens, insb. bei Martin Buber, und in Gil 2021 die translatorische Anwendung der *fidélité créatrice* von Gabriel Marcel), soll hier – auch wegen der unmittelbaren Relevanz – die Theorie der Interpretation des italienischen Personalisten Luigi Pareyson fokussiert werden. Anschließend wird ihre Anwendung auf die Verantwortung des Kommunikators als Mittler vorzunehmen sein, wobei die gegenseitige Beeinflussung des Verstehens und des Mitteilens im Zentrum der Aufmerksamkeit steht.

In einer Arbeit von 1970 über die *Ursprünglichkeit der Interpretation* (*Originarietà dell'interpretazione*, zit. nach der Sammlung Pareyson 1988: 172–199) bringt der italienische Personalist sein Konzept der Interpretation wie folgt auf den Punkt (vgl. ebd.: 193f.): Die Wahrheit durchläuft bei ihrer Formulierung einen Prozess der Interpretation. Diese Interpretation wird von einer konkreten Person zu einem konkreten Zeitpunkt durchgeführt, was natürlich eine Pluralität der Formulierungen zulässt. Die Interpretation soll jedoch die Wahrheit offenbaren, nicht ersetzen. Letztgenanntes wäre der Fall, wenn einer seine Sichtweise als die einzig wahre darstellen würde. Die Interpretation wird zwar zum Besitz des Interpreten, dieser weiß jedoch, dass er im Besitz eines Unendlichen ist, denn die Wahrheit ist unerschöpflich.

In einem von Marisa Serra geführten Interview konkretisiert Pareyson Jahre später sein Konzept mit einem Vergleich zwischen Interpretation und musikalischer Aufführung, die eine Interpretationsleistung darstellt (vgl. Pareyson/Serra 1977). Der Vergleich hinke aber insofern, als bei der Musik eine Partitur vorliege, während in anderen Interpretationen die Sicherheit geringer sei, das Risiko werde größer und dadurch – und das ist für unsere Überlegungen maßgebend – erhöhe sich der Grad an Verantwortung, welche ihrerseits mit der Zunahme an Risiko wachse („una enorme responsabilità, tanto più grande, quanto maggiore è il rischio“, ebd.: 176). Das Risiko besteht natürlich

darin, nicht sachgerecht, sondern wunschgemäß oder an der Sache vorbei zu interpretieren. Und dies ist für Pareyson als Philosoph, einem der Wahrheit verpflichteten Denker, abartig: „non c'è nulla di più mostruoso che subordinare la verità alla convinzione individuale“ (ebd.: 177). Daher stellt er den Interpreten vor die Alternative: sich selbst auf die eigene historisch bedingte Interpretation zu reduzieren oder als Instrument der Offenbarung von Wirklichkeit zu avancieren: „uno strumento di rivelazione della verità“ (ebd.).

Wie man sieht, werden in diesem Interpretationskonzept die Grenzen Subjekt-Objekt aufgeweicht und einer Erkenntnisweise das Wort geredet, welche die gesamte Person einbezieht. Aber diese Person – und das gehört zum Prinzip personalistischer Denksätze – ist erst in ihrer Relationalität und Dialogizität verständlich. Was den Dialog im Interpretationsprozess betrifft, identifiziert Pareyson insbesondere zwei Gesprächspartner:

a) Den Gegenstand selbst. Je mehr Wissen darüber vorhanden ist, desto tiefer und wirksamer können die Fragen sein, die an die Sache gerichtet werden. Fragen allein reicht jedoch nicht, unerlässlich ist darüber hinaus, den Antworten aus der Sache heraus vorurteilslos zuzuhören. Dadurch entsteht eine innere Verwandtschaft mit der Sache, welche die Dichotomie Subjekt-Objekt überwindet. Pareyson nennt diese Bemühung ein „esercizio di congenialità“ (Pareyson 1988: 71).

b) Die anderen Interpreten. Die knappste Definition von Interpretation, die Pareyson gibt, ist „conoscenza di forme da parte di persone“ (ebd.: 93). Es ist normal und legitim, dass unterschiedlich historisch und kulturell vorbelastete Interpreten unterschiedliche Akzente setzen. Das ist nicht eine Einschränkung, sondern eine Ausübung der Freiheit. Es gehört daher zum dialogischen Denken Pareysons, die Persönlichkeit der anderen gut zu kennen, sich in sie hineinzuversetzen, gar ihre Rolle mit einzunehmen, um sie und ihre Interpretation besser zu verstehen. Das nennt Pareyson ein „esercizio di alterità“ (Pareyson 1988: 122).

Man kann zusammenfassend festhalten, dass Interpretation nicht die Suche nach Bestätigung eigener (Vor-)Einstellungen ist, sondern die sportliche Aktivität der Entdeckung. Es handelt sich um eine kreative Übung der Sinnggebung für das Erkannte, welche die Gesamtperson, ihren Verstand, Willen und ihre Affekte, in Anspruch nimmt und zu einer Stellungnahme, zu einer eigenen Position, führt, die man immer ver-antworten, gegenüber jedem begründen kann. So schreibt Vergani (2015: 92): „C'è veramente responsabilità quando questa si lega all'azione“. Die große Verantwortung der Interpretation besteht darin, dass die Wahrheit des Gegenstandes gerade in dieser Auslegung Wirklichkeit wird. Und es gilt, sie jederzeit zu begründen bzw. zu rechtfertigen.

Welche Impulse kann man nun aus dem Personalismus schöpfen, um sowohl den Relativismus als auch den Dogmatismus zu überwinden? Es ist m. E. hauptsächlich die Verbindlichkeit der Interpretation, die jederzeit zu verantworten ist, weil die Bemühung prioritär ist, die Realität zu erkennen und dies in Respekt vor der Sache und gegenüber den anderen Interpreten zu vollziehen.

4 Verantwortung und Entwicklung des Verantwortungsbewusstseins beim Kommunikator

Wenn man nach der Mitte zwischen den Extremen Dogmatismus und Relativismus oder gar Gleichgültigkeit sucht, ist es hilfreich, die Figur des Kommunikators als Mittler näher zu betrachten. In der Tat trägt der Mittler die Verantwortung, die Botschaft genau zu verstehen und sie dem Empfänger verständlich und annehmbar zu machen. Es gibt beruflich bedingte Kommunikator-Rollen in der intra- oder interlingualen Kommunikation, aber letztlich gehört die Mittlerrolle insgesamt zum privaten und öffentlichen zwischenmenschlichen und medialen Austausch und bildet somit eine anthropologische Größe.

Im kulturellen Bereich ist die Problemstellung seit den humanistischen Bemühungen um die Rezeption der Antike bekannt:

Die bloße Übermittlung ist nicht möglich. Der Translator – in weitem Sinne des Wortes – kann sich als solcher nicht in Luft auflösen. Wie der Altphilologe Lasso de la Vega in seinem klassischen Buch über die Ideale der griechischen Bildung betont, beinhaltet jedes Verstehen der Antike ein produktives Moment der Übernahme und Wiederherstellung kultureller Güter, welche dann das Erbe der Vergangenheit ausmachen (vgl. Lasso de la Vega 1966: 27). Und das Erbe gehört dann den Erben.

Gerade in Bezug auf den Kommunikator lassen sich anthropologische Prinzipien erkennen, die in einer Zeit weit verbreteter real-virtueller, human-transhumaner Ambivalenz erhellend wirken können. Denn Verantwortung können nur konkrete Personen übernehmen, nicht Prinzipien oder Systeme. Als Person steht der Kommunikator weder im Dienste der neuen Technologien, noch passt er seine Fragestellung an das an, was diese können. Im Unterschied zu anderen Lebewesen ist der Mensch durch seine Absolutheit nicht funktional zu betrachten und durch seine Ganzheit jemand, der seine Geschichte, kulturelle Identität sowie seinen freien Willen und seine Gefühle in seine Überlegungen und Entscheidungen einbezieht (vgl. hierzu ausführlicher Gil 2018: 11ff.). Die Frage ist also nicht, wie der Mensch technologischen, ökonomischen und politischen Entwicklungen, die meistens von konkreten Gruppeninteressen gesteuert werden, erfolgreich hinterherlaufen kann, sondern wie all diese Errungenschaften in den Dienst der menschlichen Person zu stellen und zu gebrauchen sind.

Auf dem Gebiet der Translation schwebt die Frage der Verantwortung des Mittlers, wenn nicht ausdrücklich, so doch unterschwellig immer wieder mit. Gadamer (1966/1993) unterstreicht in seinem bekannten Artikel „Mensch und Sprache“, dass jeder Übersetzer gleichzeitig ein Autor ist, d. h. er ist kein Kopist eines Textes, sondern jemand der (voll verantwortlich) die Möglichkeiten der Zielsprache ausschöpft, um den erkannten Sinn des Originals in der Zielsprache neu zu formulieren. Um den Ausdruck ‚Autor‘ besser zu verstehen, ist eine Hilfestellung

aus der Soziologie von Nutzen. Gili (2008: 168f.) erläutert die von Goffman (1981) unterschiedenen Rollen oder Funktionen eines Senders für unsere Zwecke angemessen wie folgt: Die erste Rolle ist die des *Verfassers (animator)*, d. h. desjenigen, der konkret, physisch, materiell eine Botschaft übermittelt. Im Falle eines einzelnen Subjekts zeichnet sich der Animator durch eine besondere Ausdruckskraft, einen verbalen und nonverbalen Kommunikationsstil, aus. Die zweite Rolle ist die des *Autors (author)*. Der Autor ist derjenige, der den Inhalt der Mitteilung produziert hat, der die Botschaft konzipiert und aufgebaut hat. Und so kann man den Ausdruck Gadammers, dass der Mittler Autor ist, verstehen, da er den ursprünglichen Gedanken eines anderen (Person, Institution oder eines Textes) interpretiert, übersetzt und an eine bestimmte Situation anpasst. Die dritte Rolle ist die des *Auftraggebers (principal)*, d. h. der Person, Gruppe oder Institution, in deren Namen jemand spricht und welche die Verantwortung für das Gesagte übernimmt.

Einige Überlegungen über den Mittler aus dem Bereich der Kunst, Rhetorik und Translation erlauben die Frage, ob im Falle des Mittlers nicht so sehr die Rede vom *Autor* als viel mehr vom *Mit-Auftraggeber* sein sollte. In der Tat spricht Aristoteles in seiner *Poetik* (Kap. 4) von ‚Mimesis‘ nicht als einfacher Nachahmung eines Kunstwerkes, sondern als einer neuen Schöpfung, einem neuen Kunstwerk. Parallel dazu versteht Quintilian in seinen *Institutionis Oratoriae* (X 2, 16ff.) unter dem Begriff ‚imitatio‘ die Aneignung jener Ausdruckskraft und Kreativität, die sich beim nachzunehmenden Redner befinden. Was die moderne Übersetzungsreflexion betrifft, verwendet Haroldo de Campos den Begriff ‚Transcriação‘, um den Prozess der Neuschöpfung zu bezeichnen, durch den das Wesentliche des Originals in der Übersetzung wiederauflebt, oder mit Worten von Campos selbst, um „captar a ‚vibração‘ do original no seu eu“ (Campos 1983: 241). Nicht zuletzt unterstreicht Kohlmayer (2019: 15ff.) die translatologische Bedeutung der Übersetzerpersönlichkeit, seiner Subjektivität und Individualität, die Spuren im übersetzten Text hinterlässt.

Mit Bezug auf unser Thema können wir den bekannten Satz Watzlawicks, „man kann nicht nicht kommunizieren“ (Watzlawick et al. 1969/¹²2011: 60), durch die Feststellung ‚man kann nicht nicht interpretieren‘ ergänzen, um dadurch die große Verantwortung zu unterstreichen, die jedem Mittler als Inter- oder Intra-kommunikator obliegt und die ihn über die Rolle des Autors hinaus zu einem Mit-Auftraggeber macht.

Es stellt sich daher die Frage, welche Instrumente dem Mittler zur Verfügung stehen, um dieser Verantwortung gerecht zu werden und in ihr zu wachsen. Man kann unumwunden antworten: die Tugenden des Kommunikators. Zum besseren Verständnis sei ein Wort über den hier verwendeten Begriff der Tugend hinzugefügt, der sich an Aristoteles' *Nikomachische Ethik* (1106a) anlehnt. Der Stagirit versteht unter Tugend eine Art zu sein, d. h. sie dient nicht nur dazu, dass man das Gute mit Leichtigkeit verrichte, sondern auch dazu, durch das gute Tun gut zu werden. Wenn jemand beispielsweise oft die Wahrheit sagt, wird er es immer leichter haben, nicht zu lügen, aber vor allem wird er allmählich zu einem ehrlichen Menschen. Auf den Kommunikator bezogen, bedeutet dies, dass es nicht darum geht, eine große Anzahl von Normen und Regeln zu lernen, um gut zu kommunizieren, sondern darum, durch die Übung der entsprechenden Tugenden ein guter Kommunikator zu werden, der eine Geistesverwandtschaft mit der wirksamen Kommunikation aufweist.

Unter den verschiedenen Tugenden, die man anführen könnte, um die Figur des Mittlers besser zu profilieren, wähle ich in Anlehnung an C. Llano (⁶1992: 116ff.), aber mit anderen Akzenten, zwei, die m. E. die wichtigsten sind – auch weil sie andere für den Kommunikator wichtige Tugenden mit einschließen. Gemeint sind Demut und Kühnheit. Warum gerade diese beiden? Wegen der Interrelation zwischen der theoretischen und praktischen Vernunft: Durch die Demut ist man eher in der Lage, den Gegenstand zu erkennen, weil man sich leichter von den eigenen Vorurteilen befreien kann. Die Umsetzung des

Wissens verlangt oft Mut, Kühnheit zu handeln, da man schwierige Aufgaben übernehmen und hohe Hindernisse überwinden muss. Was haben diese beiden Tugenden nun gemeinsam? Wie bei jeder Tugend, nach wie vor der *Nikomachischen Ethik* (1107a) des Aristoteles folgend, sind Demut und Kühnheit

- ein Habitus, eine Gewohnheit,
- welche die Mitte hält,
- die ein kluger Mensch zu bestimmen pflegt.

Grundsätzlich ist Tugend die Mitte zwischen zwei Extremen. So ist die Kühnheit, als Seelengröße bzw. Hochsinn, die Mitte zwischen niederem Sinn und Aufgeblasen-Sein (vgl. ebd.: 1123b). Kommunikativ gesehen, ist diese Mitte von entscheidender Bedeutung. Es handelt sich um den rhetorischen Begriff des *decorum* bzw. des Angemessenen, in dem sich Ethik und Ästhetik treffen. Angemessen kommunizieren kann nur, wer mit sich selbst und mit der Welt in Harmonie lebt (vgl. Gil 2022: 38f.).

Im Folgenden sollen beide Tugenden, Demut und Kühnheit, in Bezug auf unsere Fragestellung näher beleuchtet werden. Im Sinne der hier vorgenommenen Orientierung an die personalistische Philosophie sollen einige Gedanken des französischen Personalisten Domenach (1994) und des spanischen Personalisten Díaz (2002) in die eigenen Überlegungen mit einfließen.

4.1 Demut

Der erste Schritt zur Demut ist bekanntlich die Suche nach der Wahrheit (vgl. Díaz 2002: 217). Wie im Abschnitt 2 über die Interpretation gezeigt werden konnte, handelt es sich hierbei um einen Prozess, in dem objektive Momente der Erkenntnis dessen, was real vorliegt, mit der subjektiven Dimension einhergehen, sich und den anderen nichts vormachen zu wollen, sondern allen Ernstes nach der Wirklichkeit zu fahnden. Diese subjektive Seite ist mit der Demut eng verbunden.

In der Tat genügt ein kurzer Blick in einen Klassiker der Tugendlehre, Alasdair MacIntyre (1999/2001: 114), um zu verstehen, dass die Ehrlichkeit bzw. die Aufrichtigkeit als subjektive Dimension der Wahrheit das beste Instrument ist, um sich selbst gut zu kennen und gegen die Selbsttäuschung zu wappnen. Darüber hinaus ist die Aufrichtigkeit mit der Demut und der Verantwortung verbunden, weil wir jenen, die unseren Beistand erwarten, erst dann wirksam helfen können, wenn wir ihnen unsere Möglichkeiten, aber auch unsere Beschränkungen und Defizite, offenlegen. Gerade diese Anerkennung der eigenen Schwächen (vgl. Díaz 2002: 219) ist im akademischen Bereich der Forschung, Lehre und des kollegialen Miteinanders von entscheidender Bedeutung, ist doch bekanntlich die Eitelkeit die ‚Berufskrankheit‘ der Professoren. Die Demut besteht konkret darin, sich dessen bewusst zu sein, dass man selbst nicht alles besser weiß. Für Domenach (1994: 17) ist der dauernde Erwerb von Wissen eine Frage der Verantwortung, weil es mit der Klugheit zu tun hat, der Sache und den anderen gerecht zu sein.

Die kommunikative Perspektive der Demut lässt sich aus verschiedenen Disziplinen beleuchten. In der deutschsprachigen Rhetorik sind Adam Müllers Wiener Vorlesungen aus dem Jahr 1812, *Zwölf Reden über die Beredsamkeit*, sprichwörtlich. Hierin finden sich manche schönen Formulierungen, aus denen hervorgeht, dass erst die Zurückhaltung des Redners und seine Offenheit gegenüber dem Gesprächspartner (seine Demut letztlich) der Rede ihre Wirksamkeit verleihen. Demütig ist der Redner z. B. wenn er in seinen Argumenten immer den Andersdenkenden beachtet: „in dem Munde des einen Redners sprechen notwendig zwei, er und sein Gegner“ (Müller 1812/1967: 46f.). Die notwendige Einstellung hierfür nennt Müller „die Kunst des Innewerdens fremder Naturen“ (ebd.: 64). Dadurch erwerbe man die Kunst des „Eindringens“ in das Fremde. Daher kann Müller mit dem Satz schließen: „niemand kann größerer Redner sein als Hörer“ (ebd.). Hören, Schauen und Wissen mit

der notwendigen Distanzierung von den eigenen vorgefertigten Meinungen sind von hohem hermeneutischem Wert.

Was das „Eindringen“ in die fremden Naturen mit der Demut zu tun hat, leuchtet aus den Ausführungen von Donati (2008) über die „relationale Vernunft“ (*la ragione relazionale*) hervor. Dem italienischen Soziologen geht es darum, über den Weg des besseren Verstehens die kulturellen Differenzen so zu handhaben, dass sie sich nicht nur Respekt abgewinnen, sondern auch die Relation selbst konstituieren. Es gehe in der *ragione relazionale* nicht darum, die Unterschiede zu verwischen, sondern ihnen den Wert eines Bestandteiles der Beziehung zu verleihen (vgl. ebd.: 95). Für Donati hat die kulturelle Differenz den Status einer Gabe. Daher vertieft er eine neue Art, die Unterschiede zu verstehen: Statt von einer Dialektik der Differenz will er von der Erfahrung der gegenseitigen Anerkennung im komplexen Kreislauf der gegenseitig erhaltenen Gaben sprechen („L'esperienza di riconoscimento nel circuito complesso die doni reciproci“; ebd.: 118). Es ist eine Haltung, welche die klassische Öffnung auf die Andersheit (vgl. Díaz 2002: 232) übersteigt und die m. E. nur mit der Demut möglich wird, nämlich Andersdenkende und verschiedene Meinungen, auch wenn sie meiner widersprechen oder mir sehr fremd sind, richtig zu honorieren.

Der wie auch immer geartete Wissenserwerb ist allerdings nicht nur eine kognitive Angelegenheit. Domenach (1994: 22f.) zeigt mit sowohl bekannten als auch traurigen Beispielen aus der jüngsten Geschichte, dass das Wissen abgelehnt werden kann. Das „Je ne veux pas le savoir“ (ebd.: 23) ist nicht nur eine individuelle Angelegenheit, es kann auch die öffentliche Meinung, gar eine große Anzahl von Menschen, betreffen. Es gibt nämlich Situationen, in denen die Verantwortung für manche Erkenntnisse schwer zu ertragen ist. Es ist daher verständlich, dass eine andere Tugend, nämlich die Kühnheit, gar die Stärke, notwendig ist, um die Beziehung zwischen Verstehen und Handeln – Hermeneutik und Kreativität – aufrecht zu erhalten.

4.2 Kühnheit

An der oben angeführten Stelle der *Nikomachischen Ethik* (1123b) wurde am Beispiel der Kühnheit die grundsätzliche Eigenschaft der Tugend erläutert, die Mitte zwischen zwei Extremen zu sein. Im Folgenden soll diese Tugend, die in der aristotelischen Terminologie ‚Seelengröße‘ bzw. ‚Hochsinn‘ heißt, näher betrachtet werden. Es handelt sich um das 7. Kapitel des 4. Buches (1123b–1124a). Auf die Frage, was das Große der Seelengröße ausmache, entfaltet Aristoteles seine Theorie über die Verbundenheit der Tugenden, die wir für unsere Fragestellung wie folgt zusammenfassen können:

Das Große ist an sich eine neutrale Angelegenheit und noch lange nicht eine Tugend. Man kann sich große Ziele vornehmen, die absurd oder gar böse sind. In diesem Falle kann man nicht vom Hochgesinnten sprechen, sondern von einem Toren oder gar von einem Aufgeblasenen. Seelengröße kann man nur nennen, was in Verbindung mit Klugheit und Gerechtigkeit angestrebt wird. Dieses Große ist für Aristoteles die Ehre, welche von allen äußeren Gütern das größte sei. Ehrenhaft ist jener zu nennen, der tut, was recht ist, und dies ist eine Aufgabe der Klugheit. Im Grunde geht Aristoteles darauf hinaus zu zeigen, dass jemand kühn ist, der nicht einfach Spektakuläres tut, sondern der einen vollendeten Charakter aufweist, weswegen hochgesinnt zu sein eine schwierige Angelegenheit darstelle.

Diesen Grundgedanken aus der *Nikomachischen Ethik* lassen sich einige Konsequenzen entnehmen, die für das bessere Verständnis der Kreativität in ihrem Zusammenspiel mit der Hermeneutik hilfreich sein können. An erster Stelle steht die Verbindung der Seelengröße mit der Seelenstärke. Der Wahrheit nachzugehen ist oft mit persönlichen Nachteilen verbunden, entweder weil man frühere Aussagen revidieren oder weil man gegen den Mainstream schwimmen muss. Domenach (1994: 26) spricht vom „risque de dissoner“, der, wie leider, aber offenkundig genug, die Geschichte zeigt, in regelrechte Angst vor der Wahrheit

(„ich habe es nicht gewusst“ etc.) umschlagen könne (vgl. ebd.: 23). In den Ausführungen des spanischen Personalisten Díaz (2002: 134ff.) wird eine weitere Konsequenz deutlich, die einen positiven Charakter aufweist. Mit Bezug auf die berühmte Stelle von Vergils *Aeneis* X, 284 (*Audentis Fortuna iuvat*) zeigt Díaz, dass die Kunst des Kühnen darin besteht, den Misserfolg in eine Erfahrung zu verwandeln, denn erst, wenn man einen Fehler zugibt, ist man in der Lage, besser zu werden. Was also für den sich wenig Zumutenden eine Barriere darstellt, ist für den Kühnen eine Herausforderung. Díaz' Überlegungen (ebd.: 145) reichen jedoch weiter: Das Risiko zu lieben, bedeute nicht die Gefahr als solche zu mögen. Dadurch unterstreicht der Autor die Tugend des Maßes, das *decorum*, als Wesensbestandteil der Kühnheit, denn diese Tugend ohne vernunftgemäße Abwägung sei gefährlich, die Abwägung jedoch sei ohne Kühnheit ohnmächtig: „La audacia sin juicio es peligrosa, y el juicio sin audacia impotente“ (ebd.: 146).

Schließlich – und hier ist der Bezug zur Interpretation und Kommunikation enger – zeigt die Kühnheit eine Verwandtschaft mit der Demut und dem Maßhalten darin, dass es kühn ist, sich in der Interpretation und Übersetzung des mitzuteilenden Originals kreativ zu betätigen, solange es nicht um den Glanz der eigenen Formulierung geht, um das Erreichen kurzfristiger Erfolge auf Kosten der wahren Botschaft. Und in der Suche nach diesem schwierigen Gleichgewicht zwischen der Treue zum Mitzuteilenden und der Kreativität, den Empfänger zu erreichen, vollzieht sich eine Spannung, die manchmal nur Starke, Kühne aushalten können. Der Schlüssel hierfür ist es – und hier sieht man deutlich die Verbindung mit der Demut –, die Sache und die anderen in den Mittelpunkt der Kommunikation zu stellen und nicht den eigenen Wunsch zu brillieren.

5 Fazit

Nach Vergani (2015: 13) offenbart die Verantwortung eine doppelte Perspektive: a) die verantwortliche Handlung („respondere di sé“)

und b) die verantwortliche Haltung („sentirsi responsabile“). In diesem Zusammenhang sind in der vorliegenden Studie zwei Dimensionen klar geworden: Erstens, die Verantwortung als das Bewusstsein, durch die eigene Interpretation, soweit es möglich ist, der Wirklichkeit gerecht zu werden (hermeneutische Dimension). Zweitens, die Verantwortung als Engagement, als aktive Mitwirkung im kommunikativen Prozess (kreative Dimension). Die Kreativität ist – so dürfte klar geworden sein – nicht ein Kraftakt, den man immer wieder zu vollziehen hat, sondern ein Habitus, d. h. etwas, was durch die Tugend zur zweiten Natur des Menschen geworden ist. Zagal (2013: 96f.) betont in Anlehnung an die *Nikomachische Ethik* (1139a), dass die Tugenden die Regeln ersetzen und den Tugendhaften zur praktischen Erkenntnis führen. Mit anderen Worten: Wer ethisch lebt, verfügt über die Kriterien, richtig zu entscheiden. Auf die Kommunikation angewandt, kann man sich eine semantische Unterscheidung der italienischen Sprache zunutze machen: Meistens unterscheidet man in Bezug auf Berufe zwischen *fare* („machen“) und *essere* („sein“). Für unsere Zwecke könnte man sagen: *fare il comunicatore* und *essere comunicatore*. Die erwähnten Tugenden der Demut und der Kühnheit sollen dazu dienen, den Beruf des Kommunikators nicht als ein Job (*fare*) zu sehen, den man mit bestimmten Artefakten ausübt, sondern als eine *vocation professionnelle* zu betrachten (*essere*), vielleicht etwas hochtrabend ausgedrückt, die Welt *sub specie communicationis* zu sehen, in der eine gegenseitige Beeinflussung vom Verstehen und Sich-Verständlich-Ausdrücken stattfindet als die Art, in der Welt zu sein.

Nach personalistischer Sicht (vgl. Domenach 1994: 64) ist diese Art der Kommunikation eine freie Willensentscheidung, um aktiv an dem Lauf der Geschichte teilzuhaben: „*décision délibérée de prendre une part active à l’Histoire*“. In dieser anthropologischen Dimension ist die Verantwortung als Aufgabe kein Ballast, den man schnell loswerden will, sondern eine konkrete Ausübung der persönlichen Freiheit. Vergani (2015: 153) beleuchtet diese Beziehung zwischen Freiheit und Verantwortung mit der wahren

Bindung zu einem Menschen, die nicht Zwang, sondern ein „Erwachen zur Freiheit“ darstelle. In diesem Sinne sei Verantwortung nicht das Gebot, das zum Handeln zwingt, sondern das Gebot der Freiheit, das frei macht: „Il legame con l'altro non è dell'ordine della costrizione; è piuttosto un risveglio alla libertà. In questo senso la responsabilità non è il comando che rende necessaria l'azione, ma l'ingiunzione alla libertà che rende liberi.“

Quellenverzeichnis

- Aranguren, Javier (2014): *En honor a la verdad*. Logroño: Universidad Internacional de la Rioja, S.A.
- Burgos, Juan Manuel (2000): *El personalismo*. Madrid: Palabra.
- Campos, Haroldo de (1983): „Tradução, Ideologia e História“. In: *Cadernos do MAM* 1. S. 239–247.
- Camps, Victoria (1990): *Virtudes públicas*. Madrid: Espasa Calpe.
- Díaz, Carlos (2002): *Repensar las virtudes*. Madrid: Ediciones Internacionales Universitarias.
- Domenach, Jean-Marie (1994): *La responsabilité. Essai sur le fondement du civisme*. Paris: Hatier.
- Donati, Pierpaolo (2008): *Oltre il multiculturalismo*. Roma-Bari: Laterza.
- Flamarique, Lourdes (2013): „Textos, interpretación y discurso filosófico. La consolidación de un paradigma“. In: Arana, Juan [Hrsg.]: *Falsos saberes. La suplantación del conocimiento en la cultura contemporánea*. Madrid: Biblioteca Nueva. S. 267–288.
- Gadamer, Hans-Georg (1966/1993): „Mensch und Sprache.“ In: Ders.: *Gesammelte Werke 2: Hermeneutik II*. Tübingen: J. C. B. Mohr. S. 146–154.
- Gil, Alberto (2008): „Rhetorik als Humanwissenschaft. Anmerkungen zur rhetorischen Dimension des dialogischen Denkens“. In: Schmitz-Emans, Monika / Schmitt, Claudia / Winterhalter, Christian [Hrsg.]: *Komparatistik als Humanwissenschaft. Festschrift zum 65. Geburtstag von Manfred Schmeling*. Würzburg: Königshausen & Neumann. S. 283–293.
- Gil, Alberto (2018): *Wie man gut ankommt. 10 Briefe an junge Menschen*. St. Ingbert: Röhrig Universitätsverlag.

- Gil, Alberto (2021): „*Fidélité créatrice* als performative Größe und die Beziehung zwischen Hermeneutik und Kreativität in der Translation“. In: Agnetta, Marco / Cercel, Larisa [Hrsg.]: *Text Performances and Cultural Transfer. Textperformances und Kulturtransfer*. Bukarest: Zeta Books. S. 109–126.
- Gil, Alberto (2022): *Grundlagen der wirksamen Rhetorik. Überzeugend sein-überzeugend reden*. Köln: Amazon (independently published).
- Gili, Guido (2008): „Persona e personaggio“. In: Allodi, Leonardo / Gattamorta, Lorenza [Hrsg.]: *“Persona” in sociologia*. Roma: Meltemi. S. 150–187.
- Goffman, Erving (1981): *Forms of Talk*. Philadelphia: University of Pennsylvania Press.
- Kohlmeier, Rainer (2019): *Literaturübersetzen. Ästhetik und Praxis*. Berlin: Peter Lang.
- Lasso de la Vega, José S. (1966): *Los ideales de la formación griega*. Madrid: Rialp.
- Llano, Alejandro (2006): „Sentido actual de las humanidades“. In: Alvira, Rafael / Spang, Kurt [Hrsg.]: *Humanidades para el siglo XXI*. Pamplona: Eunsa. S. 47–60.
- Llano, Carlos (⁶1992): *Análisis de la acción directiva*. México: Limusa.
- MacIntyre, Alasdair (1999/2001): *Animales racionales y dependientes. Por qué los seres humanos necesitamos las virtudes*. Barcelona: Paidós. [Original: *Dependent Rational Animals*, 1999. Chicago: Carus Publishing Company.]
- Müller, Adam (1812/1967): *Zwölf Reden über die Beredsamkeit und deren Verfall in Deutschland*. Frankfurt a. M.: Insel.
- Pareyson, Luigi / Serra, Marisa (1977): „Filosofia e verità“. In: *Studi Cattolici* XXI/192. S. 171–179.
- Pareyson, Luigi (1988): *Filosofia dell'interpretazione*. Antologia degli scritti a cura di Marco Ravera. Torino: Rosenberg & Sellier.
- Vergani, Mario (2015): *Responsabilità. Rispondere di sé, rispondere all'altro*. Milano: Raffaello Cortina.
- Watzlawick, Paul / Beavin, Janet H. / Jackson, Don D. (1969/¹²2011): *Menschliche Kommunikation. Formen, Störungen, Paradoxien*. Bern: Hans Huber.
- Zagal, Héctor (2013): „Incertidumbre moral, Hybris y acierto práctico: una lectura aristotélica“. In: Arana, Juan [Hrsg.]: *Falsos saberes. La suplantación del conocimiento en la cultura contemporánea*. Madrid: Biblioteca Nueva. S. 79–102.